

Bernd Ahrbeck, Margret Dörr, Rolf Göppel,  
Heinz Krebs, Michael Wininger (Hrsg.)

Innere und äußere Grenzen

Psychische Strukturbildung als pädagogische Aufgabe

# **Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik**

## **Die Redaktion:**

Johannes Gstach, Wien (Schriftleitung)

Bernd Ahrbeck, Berlin

Wilfried Datler, Wien

Margret Dörr, Mainz

Annelinde Eggert-Schmid Noerr, Frankfurt/M.

Urte Finger-Trescher, Frankfurt/M.

Rolf Göppel, Heidelberg

Dieter Katzenbach, Frankfurt/M.

Heinz Krebs, Frankfurt/M. (†)

Thilo Naumann, Frankfurt/M.

Michael Wninger, Wien

David Zimmermann, Hannover

## **Redaktionssekretariat:**

Antonia Funder, Wien

Bernd Ahrbeck, Margret Dörr, Rolf Göppel, Heinz Krebs  
und Michael Wininger (Hrsg.)

# **Innere und äußere Grenzen**

## **Psychische Strukturbildung als pädagogische Aufgabe**

### **Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 24**

Begründet von Hans-Georg Trescher und Christian Büttner

Herausgegeben von  
Wilfried Datler, Urte Finger-Trescher,  
Johannes Gstach und Michael Wininger

in Kooperation mit dem  
Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik und der  
Wiener Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik

Im Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik  
werden ausschließlich Beiträge veröffentlicht,  
die ein Peer-Review-Verfahren durchlaufen haben.

**Psychosozial-Verlag**

Der Druck wurde durch die »Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft« sowie durch das »Institut für Bildungswissenschaft« der Universität Wien gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe  
© 2016 Psychosozial-Verlag  
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen.  
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19  
E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Hilma af Klint, »Ohne Titel«, 1924

Umschlaggestaltung: nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig,  
Wetzlar, [www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)

ISSN: 0938-183X  
ISBN: 978-3-8379-2576-0

# Inhalt

Editorial .....	7
<i>Annelinde Eggert-Schmid Noerr</i>	
Nachruf auf Heinz Krebs .....	12
<b>Themenschwerpunkt:</b>	
<b><i>Innere und äußere Grenzen.</i></b>	
<b><i>Psychische Strukturbildung als pädagogische Aufgabe</i></b>	
<i>Günther Bittner</i>	
Drama um ein Kaugummi.	
Über äußere, verinnerlichte und wirklich innere Grenzen .....	14
<i>Mathias Schwabe</i>	
Auf dem »Bösen« kann man nicht lange genug »herumkauen«!	
Gedanken zum Text von Günther Bittner .....	35
<i>Michael Winkler</i>	
Verhärtete Subjektivität.	
Über die Grenzen pädagogisch gemeinter Grenzsetzung .....	57
<i>Peter Möhring</i>	
Sozialisation und Gewalt.	
Von der Übertretung zum Verbrechen .....	74
<i>Annelinde Eggert-Schmid Noerr, Heinz Krebs</i>	
Psychoanalytische Pädagogik – Handwerk oder Kunst?	
Praxisbezogene Überlegungen am Beispiel des Umgangs mit Dissozialität ...	88
<i>Evelyn Heinemann</i>	
Psychoanalytische Aspekte der Gewalt bei Jugendlichen mit	
Migrationshintergrund .....	105

<i>Sabrina Hoops, Hanna Permien</i>	
Freiheitsentziehende Maßnahmen in der Jugendhilfe.	
Hilfe für Jugendliche in Grenzsituationen? .....	117
<i>Brigitte Vogl</i>	
Intensivtherapeutische Gruppe für Mädchen	
mit einer Traumafolgestörung .....	131
<i>Peter Kastner</i>	
Grenzfälle – einige grundlegende Anmerkungen zur Erziehung .....	147
 <b>Freier Beitrag</b>	
<i>Manfred Gerspach</i>	
Aloys Leber als akademischer Lehrer und Neubegründer	
der Psychoanalytischen Pädagogik – zu Leben und Werk .....	162
 <b>Rezensionen</b>	
Rolf Göppel: Gehirn, Psyche, Bildung. Chancen und Grenzen	
einer Neuropädagogik ( <i>Matthias Huber</i> ) .....	184
Jahrbuch der Kinder- und Jugendlichen-Psychoanalyse.	
Band 1-3 ( <i>Tillmann Kreuzer</i> ) .....	187
Claude Mouchet, Raymond Bénévent: Von Freinet zu Freud.	
Die institutionelle Pädagogik von Fernand Oury ( <i>Beat Manz</i> ) .....	192
Peter Möhring: Verbrecher, Bürger und das Unbewusste. Kriminologie	
mit psychoanalytischem Blick ( <i>Florian Jacobs</i> ) .....	196
 Abstracts .....	200
Die Autorinnen und Autoren des Bandes .....	204
Die Mitglieder der Redaktion .....	206
Lieferbare Bände des <i>Jahrbuchs für Psychoanalytische Pädagogik</i> .....	208

# Editorial

Die Frage nach den Grenzen und ihrer Festlegung, Begründung, Durchsetzung, Verhandlung und Verschiebung spielt im pädagogischen Feld seit jeher eine zentrale Rolle. Dabei ist die Thematisierung von »Grenzen« eingebettet in den jeweiligen historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Rahmen, in dem Erziehung und Sozialisation stattfinden.

Zu klären sind damit Fragen nach dem Bedeutungshof des Begriffs »Grenzen«: Während territoriale Grenzen durch eine klar definierte Trennungslinie zwischen Räumen (Stadtmauern, Grenzanlagen etc.) durch Materialität und Sichtbarkeit leicht zu identifizieren sind und der funktionalen Trennung von Innen und Außen gelten, lassen sich normative und symbolische Grenzen als »Linien« sehr viel schwieriger fassen, sind aber ebenso wirkmächtig – sowohl für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wie für die Lebensgestaltung des Einzelnen. Sie sind Ausdruck von Rechten und gesellschaftlicher Zugehörigkeit, die sich durch Gesetze und entsprechende Rechtsprechung konstituieren, aber auch durch soziale Praxen und kulturelle Konventionen. Zu letzterem sind auch pädagogische Traditionen und die sie begründenden Konzepte zur rechnen. Normative und symbolische Grenzen markieren (mehr oder weniger latente) »Ordnungsvorstellungen«, die mit oft machtvollen Einschließungs- und Ausschließungspraktiken einhergehen. Unterschieden wird zwischen dem Legitimen und Illegitimen, dem Erlaubten und dem Verbotenen respektive dem Kriminellen, dem Gesunden und dem Pathologischen. Dies wirft Fragen auch für die Pädagogik auf: Welche Entwicklung, welches Verhalten ist »normal« und/oder »abweichend«, was ist (auf welcher Entwicklungsstufe) akzeptabel und was unakzeptabel, was ist Ausdruck jugendtypischen grenzbezogenen Explorations- und Provokationsverhaltens und was Indikator tiefgreifender Entwicklungsstörung?

Am Beispiel der pädagogischen, therapeutischen und juristischen Auseinandersetzung mit als dissozial und/oder delinquent bezeichneten jungen Menschen wollen wir auf einen Aspekt einer »never ending story« blicken, die je nach aktuellem Anlass, politischer Konjunktur, kultureller Einbettung und fachlicher Orientierung unterschiedliche Einfärbungen annimmt. In den letzten Jahren ist die Zahl der jugendspezifischen Gewaltdelikte zwar zurückgegangen, aber die Schwere einzelner Taten hat zugenommen und auch die Hemmungslosigkeit, mit der sie ausgeführt werden. Das erzeugt Erschrecken und Ratlosigkeit, verbunden mit der Frage, ob die Gewalttätigkeit damit eine neue Dimension angenommen hat (Müller 2013). Das »School Shooting« könnte ein extremer Indikator dafür sein. Die innere Grenzenlosigkeit, die hier offenbar in Erscheinung tritt, bedarf einer weiteren Analyse.

Innerhalb der psychoanalytischen und psychoanalytisch-pädagogischen Theorietradition spielte die Reflexion über Grenzen immer wieder eine bedeutsame Rolle. Schon in Freuds klassischen Modellen der menschlichen Persönlichkeiten kommt der Abgrenzung zwischen unterschiedlichen psychischen »Orten« (ubw, bw und vbw) bzw. »Instanzen« (ICH, ES und ÜBER-ICH) eine zentrale Funktion zu. Aber auch

jene fundamentalen Grenzen, die sich aus der Differenz der Geschlechter und dem Gegensatz von Soma und Psyche ergeben, wurden immer wieder thematisiert. Hinzu kommen all die psychoanalytischen Reflexionen über die (früh-)kindlichen Entwicklungsprozesse und die damit verbundene allmähliche Herausbildung der Unterscheidung zwischen Selbst und Objekt bis hin zur Akzeptanz der »Grenzlinien«, die dem ödipalen Begehrten gesetzt sind. Die Psychoanalytische Pädagogik hat sich zu einem beträchtlichen Teil als eine »Pädagogik an den Grenzen« entwickelt, das heißt als eine pädagogische Praxis mit Kindern und Jugendlichen, die als verwahrloste (Aichhorn 1925; Bernfeld 1921), gewalttätige (Redl, Wineman 1951) autistische, psychotische (Bettelheim 1967) und/oder traumatisierte (Cohen 2014) Kinder und Jugendliche die Grenzen traditioneller erzieherischer Einrichtungen gesprengt hatten.

In der Erziehung bestimmte Grenzen zu setzen und einzufordern, ist daher ebenso selbstverständlich wie die Tatsache, dass sie im Alltag von ihren Adressatinnen und Adressaten unterlaufen, verletzt und missachtet werden. Ihre Überschreitung kann für sie einerseits befriedend und entwicklungsfördernd sein, andererseits aber auch mit fatalen Folgen einhergehen. Um den anhaltenden Kampf gegen sinnvoll gegebene äußere Grenzen zu verhindern, müssen Kinder und Jugendliche psychische Strukturen als verlässliche innere Grenzen entwickeln.

Insofern kommt dem Thema Grenze und seiner Bearbeitung in der psychoanalytisch-pädagogischen Theorie und Praxis eine besondere Bedeutung zu. Dabei gehört es gewissermaßen zum traditionellen Anspruch der Psychoanalyse im Feld der Therapie, aber auch im Feld der Erziehung, die Grenzlinien des Verstehbaren zu erweitern. Notwendig ist dies mit einer erziehungs- und kulturkritischen Haltung verbunden, bei der es darum geht, unnötige konventionelle Begrenzungen der menschlichen Erfahrungs-, Ausdrucks- und Glücksmöglichkeiten zurückzudrängen.

Die Autorinnen und Autoren der hier versammelten Beiträge befassen sich interdisziplinär mit dem spannungsreichen Wechselverhältnis von Grenzsetzung und -überschreitung, mit ihrer Begründung, Verhandlung und Durchsetzung. Dabei wird im Modus der (selbst)kritischen Reflexion auch auf die eigene Tradition zurückblickt und danach gefragt, durch welche Formen der Unterstützung bei den Explorations- und Verselbständigungsprozessen Jugendlichen zur Herausbildung von inneren Grenzen verholfen werden kann, die hinreichend klar und verlässlich sind, sodass sie möglichst wenig in Gefahr sind, sich in für sie selbst und andere leidvolle Kämpfe gegen unumstößlich und sinnvoll gegebene äußere Grenzen zu verstricken.

Ausgehend von einem konkreten Fallbeispiel, in dem ein Erzieher eine etwas verunglückte Sanktionsmaßnahme damit begründet, dass er dem betroffenen Jungen habe »Grenzen aufzeigen« wollen, untersucht *Günther Bittner* die Psychodynamik dieser Situation, gleichzeitig aber auch die Problematik der bei Konflikten im pädagogischen Feld so häufig anzutreffenden »territorialen Metaphorik«. Weiterhin macht er dann – durchaus auch mit autobiographischen Bezügen, da er sich das »Gegen-den-Strom-Schwimmen zur Lebensmaxime gewählt habe – deutlich, dass die Auseinandersetzung mit Grenzen, d.h. das Austesten und Herausfinden, welchen der Forderungen, der Verbote und der Zwänge, mit denen wir uns im gesellschaftlichen Leben

permanent konfrontiert sehen, welche Legitimität und welche Verbindlichkeit zu kommt, eine lebenslange Aufgabe des mündigen Menschen darstellt.

*Mathias Schwabe* bezieht sich in seinem Beitrag direkt auf das bei Bittner präsentierte Fallbeispiel und bringt auf der Grundlage seines Erfahrungshintergrundes im sozialpädagogischen Feld der Heimerziehung mit schwierigen Kindern und Jugendlichen eine Vielfalt weiterer Überlegungen und Deutungen zu den typischen bewussten und unbewussten Motivlagen auf Seiten der Pädagogen und der Kinder und der daraus sich aufschaukelnden Konfliktdynamik ins Spiel. Er greift die bei Bittner getroffene Unterscheidung zwischen »äußerem«, »verinnerlichtem« und »wirklich innerem« Grenzen auf und geht den genetischen Entwicklungslinien und den pädagogischen Förderungsmöglichkeiten gerade letzterer nach.

*Michael Winkler* beschäftigt sich mit den Folgen, die sich aus einer Verengung des pädagogischen Blicks ergeben, der sich einer eng verstandenen Empirie und evidenzbasierten Ansätzen verschrieben hat. Seine eingestandenermaßen »düsteren Überlegungen« fokussieren darauf, dass das Subjekt gegenwärtig in den verhärteten Panzer neuer Individualisierungsanforderungen gepresst wird. An entscheidenden Punkten wird ihnen dadurch eine Aufmerksamkeit entzogen, der sie dringend bedürfen – auch im Verständnis ihrer Aggressivität und Destruktivität. Eine pädagogische Rezeptologie hilft deshalb nicht weiter. Ebenso wenig wie rigide Grenzsetzungen oder eine pädagogische Haltung, die glaubt, ohne Grenzen auskommen zu können.

In seinem Beitrag »Sozialisation und Gewalt. Von der Übertretung zum Verbrechen« problematisiert *Peter Möhring* biografisch zu verstehende gewaltförmige Regelverletzungen von jungen kriminellen Männern, die er in den Kontext der Dynamik sozio- und psychogenetischer Prozesse stellt. Nach einer gekonnten Sicht auf entwicklungspsychologische Grundsachverhalte zu Aggression und Delinquenz zeigt er entlang der Entwicklung eines jungen Mannes anschaulich auf, wie die Aufschichtung ungünstiger Lebensumstände in die Sackgasse chronischer Kriminalität führen können. Anschließend legt er in einem weiteren Fallbeispiel dar, wie in der Folge einer länger bestehenden sozial abweichenden Position allmählich, und schließlich massiv, eine kriminelle Entwicklung entsteht. In beiden Fallskizzen wird erkennbar, dass ein psychoanalytisches Konzept einen Rahmen für eine pädagogische Strategie bieten könnte.

Unter Verwendung praxisbezogener Überlegungen am Beispiel des Umgangs mit Dissozialität gehen *Annelinde Eggert-Schmid Noerr* und *Heinz Krebs* der auch fortbildungsrelevanten Frage nach, ob und wenn ja, in welcher Weise die Psychoanalytische Pädagogik als »Handwerk« oder »Kunst« begriffen werden kann. Dieser Frage nähern sie sich an, indem sie zunächst die Besonderheiten der Psychoanalytischen Pädagogik und Sozialen Arbeit in Einheit und Differenz zur therapeutischen Psychoanalyse skizzieren. Sodann werden Essentials des psychoanalytisch-pädagogischen »Handwerks« aufgezeigt, um nachfolgend – entlang von zwei Vignetten – die »künstlerischen« Aspekte der Psychoanalytischen Pädagogik zu beleuchten. So wird offenkundig, dass ein theoretisch begründetes und methodisch abgesichertes Vorgehen sowohl des griffsicheren, vielfach eingeübten Könnens als auch der kreativen Virtuosität bedarf.

Auf der Basis von wöchentlichen Einzelgesprächen mit Heranwachsenden mit Migrationshintergrund, die wegen Gewaltdelikten in der JVA einsaßen, geht *Evelyn Heinemann* den typischen Problemlagen, Denkmustern und Motivstrukturen nach, die diese Heranwachsenden in die Dissozialität geführt haben. Gewaltbereitschaft dient nach ihren Analysen bei muslimischen Jugendlichen vor dem Hintergrund spezifischer, kulturell geprägter Vorstellungen über Ehre, Familie und Geschlechterbeziehungen einerseits, vor dem Hintergrund der Suche nach Anerkennung innerhalb der Männergruppe andererseits vornehmlich der Stabilisierung männlicher Identität.

Einem mit guten Gründen scharf diskutierten Thema, der »Freiheitsentziehende(n) Maßnahmen in der Jugendhilfe«, wenden sich *Sabrina Hoops* und *Hanna Permien* in einer unaufgeregten aber keineswegs unkritischen Perspektive zu. Obgleich die Autorinnen nicht explizit auf der Folie psychoanalytisch-pädagogischer Überlegungen argumentieren, so thematisieren sie gesetzliche Grundlagen freiheitsentziehender Maßnahmen und strukturelle Besonderheiten von »kontrollierten Zwangselementen in der Erziehung«, die eine hohe Relevanz für jegliche Pädagogik haben. Die Autorinnen informieren differenziert über empirische Befunde zu den Indikationsstellungen und Aufnahmeanlässen und machen mit ihrem mehrschichtigen machtsensiblen Blick auf die Adressatenperspektive die Dialektik von Schließung und Öffnung in pädagogischen Zwangskontexten anschaulich und für die Psychoanalytische Pädagogik diskutierbar.

Eine besondere Form der »freiheitsentziehenden Maßnahme« beschreibt *Brigitte Vogl* als psychotherapeutische Mitarbeiterin einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung, die mit Mädchen zu tun hat, die mit der Diagnose »Traumafolgestörung« bezeichnet sind. Nachdrücklich stellt sie das für ihre Institution geltende humanistische Menschenbild einschließlich zentraler traumapsychologischer und -pädagogischer Konzepte, Setting-Bedingungen und kognitiver Fachwissensbestände dar, die es wahrscheinlicher machen, dass die erzwungene »intensivpädagogische Gruppe« für die anvertrauten Mädchen zu einem sicheren Lebensraum werden kann. Durch die Vermittlung von Sicherheit und Geborgenheit auf der Basis von Transparenz wollen die Fachkräfte die Mädchen emotional erreichen und ihnen eine reale Möglichkeit eröffnen, ein bisher verweigertes Kontakt- und Beziehungsangebot dazu zu nutzen, Alternativen zu ihren bisherigen Lebensentwürfen zu entwickeln.

Der den thematischen Schwerpunkt abschließende Beitrag *Peter Kastners* nähert sich der Grenzthematik auf grundlegende Art. Der Autor geht davon aus, dass sich der gesellschaftliche Rahmen, auf dem Erziehung bisher beruht, gegenwärtig auf elementare Weise und mit ungewissem Ausgang verändert. Dies wird beispielhaft anhand des »Grenzfalls Gleichheit« und des »Grenzfalls Digitalisierung der Welt« erläutert. Vieles an diesen Phänomenen und ihren Folgen sei bisher unbegriffen und könne mit konventionellen Denkmustern nicht hinreichend aufgeklärt werden. Kastner plädiert deshalb dafür, die Dimension des gesellschaftlichen Unbewussten miteinzubeziehen, um sich der skizzierten Entwicklung tiefergehend annähern zu können.

In einem freien Beitrag würdigt *Manfred Gerspach* das Lebenswerk von Aloys Leber, der im letzten Jahr verstorben ist und die Psychoanalytische Pädagogik

maßgeblich mitbegründet beziehungsweise geprägt hat. Der Autor zeichnet unter anderem Lebers zentrale theoretische und methodische Konzepte nach, zu denen etwa jene des Szenischen Verstehens und des Fördernden Dialogs gehören.

Wie üblich schließt der Band auch diesmal mit Rezensionen zu einschlägigen Veröffentlichungen.

*Die Redaktion*

## Literatur

- Aichhorn, A. (1925): Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Zehn Vorträge zur ersten Einführung. Internationaler Psychoanalytischer Verlag: Leipzig u.a.
- Bettelheim, B. (1967): Die Geburt des Selbst. The empty fortress. Erfolgreiche Therapie autistischer Kinder. Fischer: Frankfurt/M., 1989
- Bernfeld, S. (1921): Kinderheim Baumgarten. Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung. Jüdischer Verlag: Berlin
- Cohen, Y. (2014): Das traumatisierte Kind. Psychoanalytische Therapie im Kinderheim. Brandes & Apsel: Frankfurt/M.
- Müller, A. (2013): Schluss mit der Sozialromantik! Ein Richter zieht Bilanz. Herder: Freiburg i. Br.
- Redl, F., Wineman, D. (1951): Kinder, die hassen. Piper: München u.a., 1984

# Nachruf auf Heinz Krebs

*Annelinde Eggert-Schmid Noerr*

In der Nacht zum 11. Oktober 2015 ist unser Kollege, Dr. Heinz Krebs, im Alter von nur 62 Jahren nach längerer Krankheit verstorben. Damit ist ein Leben zu Ende gegangen, das in seinem wissenschaftlichen und praktischen Wirken der Psychoanalytischen Pädagogik gewidmet war. Heinz Krebs gehörte seit 1991 dem Vorstand des Frankfurter Arbeitskreises für Psychoanalytische Pädagogik (FAPP) an, für den er sich mit enormem Fleiß und Ideenreichtum einsetzte. Seine Produktivität hat für den Arbeitskreis neue Perspektiven eröffnet und diesen geprägt. Über 20 Jahre, seit 1994, war Heinz Krebs auch Redaktionsmitglied des Jahrbuches für Psychoanalytische Pädagogik. Er war an zahlreichen Publikationen der Buchreihe und des Jahrbuchs für Psychoanalytische Pädagogik als Herausgeber beteiligt und zudem Autor vieler Beiträge, die er entweder allein oder im Zusammenwirken mit anderen verfasste. Heinz Krebs blieb gern in der zweiten Reihe, das lag ihm mehr als eine Position im Vordergrund. Sein Thema und die ihm eigene Bearbeitung lagen aber doch klar zutage. Es ging ihm um die Bedeutung der Psychoanalytischen Pädagogik für die Professionalisierung pädagogischer und sozialer Berufe.

Dass die fundierte Reflexion emotionaler Prozesse in professionellen Kontexten unabdingbar ist, hat er stets unbeirrbar verfochten. Heinz Krebs hat in seinem ganzen Berufsleben selbst in der professionellen Praxis gestanden, er wollte eine Brücke zwischen Theorie und Praxis bauen. Es ging ihm vor allem um Handlungsprobleme, die etwa durch institutionelle Settings und Rahmenbedingungen oder durch feldspezifische Ungewissheiten und geringe Planbarkeit entstehen, sei es in der Schule oder in der Erziehungsberatung. Wie sehr er von der Wirksamkeit und dem Potential der Psychoanalytischen Pädagogik überzeugt war, hat er auch in seinen Beiträgen über die Weiterbildung im FAPP, die Verstehen und Verständigung als zentrale pädagogische Mittel hervorheben, immer wieder betont.

Alle, die gemeinsam mit Heinz Krebs geschrieben oder Bücher mit ihm herausgegebenen haben, wissen, wie gut man mit ihm arbeiten konnte. Er hat die Arbeit ernst genommen, hat sich Gedanken gemacht, war gewissenhaft, mitunter durchaus streitbar, im Ganzen aber wohlwollend und darüber hinaus, das muss unbedingt erwähnt werden, offen für Kritik. Obwohl uns in den letzten Monaten nicht verborgen blieb, wie schlecht es um ihn stand, hat seine aktive Mitwirkung in den Redaktionssitzungen doch hoffen lassen, dass er seine Krankheit bewältigen könnte. Er hatte ja auch noch so viel vor. Wir sind geschockt und traurig – plötzlich ist ein Kollege nicht mehr da, den wir geschätzt haben und der all die Jahre mit seinen konstruktiven Beiträgen so selbstverständlich dazu gehörte.

Eine umfassende Würdigung seiner Arbeit soll im nächsten Jahrbuch erfolgen. Schon jetzt ist sicher: Heinz Krebs wird uns fehlen, sein Tod ist ein Verlust nicht nur für die Jahrbuch-Redaktion, sondern für die ganze Psychoanalytische Pädagogik.

# **Themenschwerpunkt: Innere und äußere Grenzen Psychische Strukturbildung als pädagogische Aufgabe**

## **Drama um ein Kaugummi**

### **Über äußere, verinnerlichte und wirklich innere Grenzen**

*Günther Bittner*

#### **1. Einleitung**

In der Presse war vor einiger Zeit von einem nächtlichen Sucheinsatz der Polizei nach einem 13-jährigen »schwerst verhaltensauffälligen« Jungen zu lesen, der von seinem Erzieher nach einer Exkursion aus dem Auto gewiesen worden war, um die restlichen 5 km bis zum Heim zu Fuß zu gehen, weil er sein Kaugummi in eine Pferdekoppel gespuckt und es entgegen der Anordnung des Erziehers nicht wieder herausgeholt hatte. Auf dem Heimweg zu Fuß hatte sich der Junge verirrt und wurde in einem Großeinsatz von Polizei und Rettungskräften erst um Mitternacht gefunden. »Ich würde wieder so handeln«, verteidigte sich der Erzieher nachträglich. Eine Strafe sei das nicht gewesen. Es sei ihm darum gegangen, dem Jungen Grenzen aufzuzeigen. »Wenn ich mich sozial unerwünscht verhalte, muss ich lernen, dass die Gesellschaft mich ausschließt« (merkur-online.de vom 20.11.2014).

Es soll hier nicht die Zweckmäßigkeit oder Verhältnismäßigkeit der Erziehungsmaßnahme selbst, sondern die Begründungsfigur der nachträglichen Rechtfertigung (und deren hintergründige Psychodynamik) erörtert werden. »Grenzen aufzeigen« erscheint als euphemistischer moderner Ausdruck für eine altbekannte pädagogische Verfahrensweise: unerwünschtes Verhalten zu sanktionieren oder auf gut deutsch eben doch: zu bestrafen, mit dem Ziel, dass der jugendliche Grenzüberschreiter daraus lernen soll, dass es sozusagen die natürliche Folge solch unerwünschten Verhaltens ist, dass »die Gesellschaft« einen ausschließt. Wenn der Junge dieses Pensum gelernt hat, steht zu hoffen, dass weitere Bestrafungen nicht mehr nötig sein werden, d.h. dass sich beim Delinquenten unter dem Eindruck der Sanktion eine »innere Grenze«